

8 Coda

Der sowjetisch-britische Handelsvertrag wurde genau zwei Tage vor der Unterzeichnung des sowjetisch-polnischen Friedens in Riga geschlossen, der den Krieg 1919–1920 beendete. Polen hatte seine Unabhängigkeit gerettet. Sowjetrussland bestätigte dies in einem formellen Vertrag, auf dessen Bedeutung ich später in diesem Buch eingehe. Lloyd George gelang es nicht, eine große politische Einigung zwischen Moskau und dem Westen herbeizuführen. Er scheiterte an seiner Traumrolle als Gastgeber einer Londoner Friedenskonferenz („Versailles 2“) in Anwesenheit von Lenins Gesandten. Der Versuch eines Durchbruchs in diese Richtung, nämlich die große internationale Konferenz in Genua, die im April 1922 auf Initiative des britischen Premierministers und unter Beteiligung einer offiziellen sowjetischen Delegation unter der Leitung des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten, Georgij Čičerin, stattfand, scheiterte ebenfalls. Moskau entschied sich daraufhin für ein strategisches Abkommen mit Berlin, das Abkommen von Rapallo, das am 16. April 1922 von Čičerin unterzeichnet wurde. Im Oktober desselben Jahres beendete eine interne Krise in der Koalitionsregierung, der Verzicht der konservativen Mehrheit auf eine weitere Zusammenarbeit mit den Koalitionsliberalen, die sechsjährige Karriere von Lloyd George als Premierminister. In den verbleibenden dreiundzwanzig Jahren seines Lebens sollte der „walisische Zauberer“ keine weitere Regierungsfunktion mehr übernehmen.

Der alte Lord Balfour kehrte in den Jahren 1925 bis 1929 noch einmal in das Kabinett von Stanley Baldwin zurück, auf den ehrenvollen Posten des Lord President of the Council. Zu osteuropäischen Angelegenheiten, wie zu fast allem anderen, hielt er Abstand – bis zum Ende. Er starb im Jahr 1930.

Lewis Namier blieb Historiker. In seinen Essays befasste er sich jedoch als politischer Kommentator mit der Region, deren Karten er zwischen 1917 und 1920 gezeichnet hatte, und er schrieb über Polen mit immer weniger Zorn und Vorurteilen. Unter dem Einfluss seiner zweiten Frau, einer Russin, nahm er das Christentum (in der anglikanischen Kirche) an, was ihn vom Zionismus wegführte. Er verteidigte noch immer sein „Kind“, die Curzon-Linie, schrieb aber gleichzeitig mitfühlend über das Schicksal der Zweiten Polnischen Republik, die vom Dritten Reich und der Sowjetunion bedroht und dann zerstört wurde. Er war einer der schärfsten Kritiker der Appeasement-Politik, d. h. der Versuche, Hitler zwischen 1936 und 1939 durch aufeinanderfolgende Zugeständnisse auf Kosten der osteuropäischen Länder zu „besänftigen“. Er galt als der bedeutendste Deutschlandhasser in der ernstzunehmenden britischen Publizistik jener Jahre⁴⁴¹. Er starb im Jahr 1960.

441 Siehe z. B. Namier, *Conflicts*, S. 19–121; ders., *Facing East*, London 1947, S. 52–65, 83–128.

Philip Kerr hatte bereits im September 1920 auf eine direkte Einflussnahme auf die Osteuropapolitik verzichtet. Er tat dies mit einer gewissen Melancholie, die in einem Brief an seinen damaligen Premierminister in Luzern ergreifend zum Ausdruck kommt. Nach mehreren Monaten ununterbrochener, intensiver Arbeit an der Gestaltung der neuen europäischen Ordnung fuhr Kerr Anfang September in seine schottische Heimat, um sich zu erholen. Als wahrer Geburtshelfer der Curzon-Linie gab er seine Ratschläge und Kommentare zum aktuellen internationalen Geschehen an den Premierminister weiter, der sich kurz vor der Abreise befand: „Ich bin sehr besorgt darüber, dass die europäische Situation jetzt nicht mehr in dem Sinne beherrschbar ist, wie wir es noch im letzten Jahr für möglich hielten. Osteuropa ist bereits außerhalb [unserer] Kontrolle, denn es scheint ziemlich klar, dass sowohl die Polen als auch die Russen ihren eigenen Weg gehen und die Führung der Alliierten nicht akzeptieren werden. [...] Andererseits ist die Belastung Großbritanniens in Irland, Ägypten, Mesopotamien, Indien und in der Arbeitswelt zu Hause so groß, dass keine Regierung der Regelung der europäischen Angelegenheiten genügend Aufmerksamkeit schenken könnte. [...] Wenn Sie [von Ihrem Urlaub in der Schweiz] zurückkehren, sollten Sie Frankreich und Italien klar machen, dass Großbritannien nicht die Rolle des Atlas übernehmen wird“⁴⁴². Wie Balfour vor ihm in seinem 1909 an Präsident Theodore Roosevelt gerichteten Memorandum, sah Kerr nun die Notwendigkeit, die Verantwortung für Fragen der Weltordnung mit anderen Imperien zu teilen. Er betrachtete diese Phase jedoch nur als Ouvertüre zum Aufbau eines Weltstaates. Das Prinzip der Souveränität, die Unabhängigkeit der „kleinen“ Staaten, die Grundlage für die Verwirklichung ihrer „kleinen Nationalismen“, wurde von ihm immer wieder als Hauptursache für die immer noch herrschende Anarchie in den internationalen Beziehungen angeführt⁴⁴³. Dennoch war er, wie schon 1919 und 1920, der Meinung, dass die Gelüste der „Großen“, d. h. vor allem Deutschlands, befriedigt werden müssten, um wenigstens einen Ersatz für Ordnung zu erhalten. Er besuchte Hitler in den Jahren 1935 und 1937. Er war begeistert von dem Appeasement, das die Regierung von Neville Chamberlain im Herbst 1938 auf Kosten der Tschechoslowakei umsetzte. Er schrieb damals, dass er „kein wirkliches Mitleid mit den Tschechen“

442 „I am very much afraid that the European situation is now unmanageable in the sense which we have regarded it during the past year. Eastern Europe is already out of control for it is quite clear that both the Poles and the Russians will follow their own lines and will not accept the direction of the Allies. [...] On the other hand the burden on Great Britain is now so great, in Ireland, in Egypt, in Mesopotamia, in India, and in the Labour world at home, that no government can give the time necessary to the management of European affairs. [...] When you return you should make it clear to France and to Italy that Great Britain is not going to take on the role of Atlas“. NAS-PK, GD40/17/1280, P. Kerr an Lloyd George, 2.9.1920.

443 Siehe Lothian [Philip Kerr], *Pacifism Is Not Enough, Nor Patriotism Either*, London 1935.

habe. Er unterschätzte die Ideologie Hitlers und verstand die Besonderheiten eines totalitären Staates nicht, so wie er zuvor die Bedeutung der Ideologie und des aggressiven Verhaltens des totalitären Sowjetrusslands unterschätzt hatte. Erst im März 1939 beschloss er, „Mein Kampf“ ganz zu lesen. Damals, nach der endgültigen Teilung der Tschechoslowakei, gab er seine Illusionen über die Beschwichtigungspolitik gegenüber dem totalitären Aggressor auf⁴⁴⁴. Dies ermöglichte es ihm wahrscheinlich, seine Rolle als Botschafter des Vereinigten Königreichs von September 1939 bis zu seinem vorzeitigen Tod im Dezember 1940 besser auszuüben.

Der zweite Vertraute Lloyd Georges, Maurice Hankey, diente auch den nachfolgenden Premierministern, und zwar bis 1938, als Sekretär in verschiedenen Kabinetten. Für seine Verdienste wurde er im darauffolgenden Jahr in den Rang eines Baronets erhoben, und in Churchills Kriegsregierung bekleidete er bis 1941 sogar (zugegebenermaßen zweitrangige) Ministerämter. Zu osteuropäischen Angelegenheiten äußerte er sich nur noch selten. Die letzte interessante Bemerkung zu diesem Thema findet sich in seinem Tagebuch vom Juni 1944, in dem er über sein Gespräch mit einer anderen, drittrangigen Figur in diesem Buch, General Jan Smuts, berichtet. Auch hier ging es um den „polnisch-russischen Streit“ im Kontext der neuen Weltordnung, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entstehen sollte. Diesmal, als ob er sich nicht an seine Äußerungen von vor 24 Jahren erinnerte, stellte Hankey mit Entsetzen fest, dass Stalins Russland, wie er sich ausdrückte, „ein Drittel Polens, ein Drittel der polnischen Bevölkerung [es ging ja um jene Gebiete und jene Bevölkerung, die Hankey 1920 als absolut nicht zu Polen gehörend betrachtet hatte...] sowie alle baltischen Länder“ wegnehmen wollte, was gegen die Annahmen der von Stalin formell angenommenen Atlantik-Charta verstieß. Diesem fügte er eine pessimistische Bemerkung hinzu: „Wenn die erste Frage, die im Friedensvertrag zu entscheiden ist [d. h. die Frage der polnischen Ostgrenze], sofort entschieden werden soll, weil die Russen bereits in Polen sind, einseitig und mit Gewalt entschieden werden soll, welche Hoffnung gibt es dann auf eine vernünftige Regelung der anderen dreißig oder mehr Fragen, die im Friedensvertrag vereinbart werden sollen? Und wie groß ist die Hoffnung, dass Großbritannien, die USA und Russland nach dem Krieg zusammenhalten können?“⁴⁴⁵. Hankey lebte noch lange. Er starb im Januar 1963, neun Tage nach dem 100. Geburtstag seines „ersten“ Premierministers, Lloyd George.

⁴⁴⁴ Siehe zu diesem Thema: Butler, Lord Lothian, S. 212–237.

⁴⁴⁵ „If the first issue of the peace settlement, which had to be decided at once because the Russians were already in Poland, was to be settled unilaterally and by force, what hope was there of a reasonable settlement of the remaining thirty and more questions that had to be settled at the peace? And what hope was there that Britain, the U. S. A. and Russia could hold together after the war?“ Zitiert aus Hankeys Tagebuch vom 2.6.1944 nach: S. Roskill, Hankey vol. III, S. 593.

Während sich Hankey an Stalins gewaltsamer Teilung Polens die Zähne ausbiss, hatte „sein“ letzter Premierminister Winston Churchill – der 1920 mit dem von den Bol'sheviki bedrohten Warschau so sympathisiert hatte – diese Teilung bei einem Treffen mit Stalin und Präsident Franklin Delano Roosevelt in Teheran im November/Dezember 1943 bereits akzeptiert. Damals berief sich Stalin auf die Curzon-Linie, die in einem von Kerr im Juli 1920 verfassten Vermerk enthalten war und die auch Hankey damals für selbstverständlich gehalten hatte. Der ehemalige Kabinettssekretär von Lloyd George war sich dieses Mal jedoch voll und ganz bewusst, dass diese territorialen Veränderungen, das Schicksal ganzer Völker in Osteuropa, allein von der nackten Macht eines aggressiven, totalitären Imperiums bestimmt wurden. Und durch das Fehlen eines wirksamen Widerstands im Namen der Prinzipien (in diesem Fall der Prinzipien der Atlantik-Charta) seitens der Westmächte. Diesmal begrüßte er dies nicht und rechtfertigte es auch nicht. Vielleicht lag es daran, dass seine Perspektive sich geändert hatte. Er betrachtete die Politik nicht mehr von innen heraus. Er war ihr außenstehender Beobachter.

Lord Curzon, dessen Name – zu Unrecht – mit der von Stalin 1943–1945 in Osteuropa eingeführten neuen territorialen Ordnung in Verbindung gebracht wurde, war zu diesem Zeitpunkt schon lange tot. Nach dem Abgang von Lloyd George blieb er 1922 Leiter des Foreign Office in der von Bonar Law gebildeten neuen Regierung. Als dieser im folgenden Jahr zurücktrat, erfüllten sich Curzons Ambitionen, neuer Premierminister zu werden, nicht. Lord Balfour schlug dem König und den Führern der konservativen Mehrheit einen anderen Kandidaten vor: Stanley Baldwin. Curzon blieb somit der formale Leiter der britischen Außenpolitik und schließlich Lord President of the Council. Er starb im März 1925. Er musste also nicht die Erfahrung des neuen Appeasements in den Jahren 1936–1939 machen, geschweige denn den Aufbau einer neuen Weltordnung nach dem nächsten Großen Krieg. Wie ich bereits erwähnt habe, wurde dies von seinem glücklicheren Kollegen im Kabinett von Lloyd George – Winston Churchill – übernommen. In Anbetracht der umfangreichen Literatur, die es zu diesem Thema gibt, ist es jedoch nicht notwendig, dessen Rolle während der folgenden Treffen mit Stalin und der Verhandlungen über die endgültige Gestaltung Osteuropas in Teheran, Jalta und Potsdam zu behandeln, und auch nicht die spätere Rolle als Prophet des Kalten Krieges, der diesen in seiner Rede über den Eisernen Vorhang vorhersagte, der von Stettin bis Triest gefallen sei⁴⁴⁶.

Erwähnt werden muss auch Sir Horace Rumbold. Im September 1920 war er schon sehr müde. Seine Vorschläge und Ratschläge an London prallten an der Wand ab. Zudem musste er noch die weiteren Operationen der polnischen Ar-

446 Als Zusammenfassung des Forschungsstands zu diesem Bereich vgl. Tebinka, Wielka Brytania.

mee – die Operation Niemen – gegen die Rote Armee gegenüber der Zentrale des Foreign Office rechtfertigen, deren Ziel nicht die Befriedigung des „polnischen Imperialismus“, sondern die Verhinderung eines zweiten sowjetischen Angriffs auf Warschau war. Mit diesen Rechtfertigungen setzte er sich nur der Kritik aus⁴⁴⁷. Daher war er erleichtert, als ihm Ende September die Entscheidung Lord Curzons mitgeteilt wurde, dass er zum Hochkommissar des Vereinigten Königreichs in Konstantinopel ernannt würde. Es scheint, dass man seine Eindrücke von dem verlassenen Posten indirekt aus einem (bemerkenswert nah an Rumbolds Berichten von 1920) langen Brief von Reginald H. Hoare, des neuen ersten Sekretärs der Warschauer Vertretung, herauslesen kann. Der Brief war am 17. März 1921 an Kerr oder – über ihn – an Lloyd George gerichtet, genau am Vorabend der Unterzeichnung des Vertrags von Riga und einen Tag nach Abschluss des sowjetisch-britischen Handelsabkommens in London. Darin fasste Hoare den Unmut der Polen über London zusammen – über dessen Unverständnis für ihre Rolle in Osteuropa und ihr Bestreben, ihre Unabhängigkeit von den beiden großen Nachbarn zu bewahren, sowie darüber, dass London Polen in der Krise des Sommers 1920 im Stich gelassen hatte. Das Schreiben endete mit dieser allgemeinen Bemerkung: „Die Polen haben natürlich viele Dummheiten begangen und ein perverses Talent bewiesen, diese Dummheiten öffentlich zu machen und der Öffentlichkeit zu verheimlichen, dass in diesem Land trotz der gigantischen Schwierigkeiten ernsthafte Arbeit geleistet wurde. Die Erinnerung an eine ruhmreiche Vergangenheit war wahrscheinlich der wichtigste Faktor, der das nationale Bewusstsein am Leben erhalten hat: Dies hat einer großen Sache gedient und kann fairerweise nicht verurteilt werden, auch wenn es dazu führt, die Polen der ‚Großtuerei‘ zu bezichtigen“⁴⁴⁸.

Rumbold verließ Warschau in der Gewissheit, dass die tödliche Bedrohung für die europäische Ordnung nicht von der polnischen „Großtuerei“ ausging, die auch ihn manchmal irritierte, und auch nicht von dem starrsinnigen Festhalten an der Unabhängigkeit, das in London so gern als polnischer Imperialismus bezeichnet wurde, sondern vom wirklichen Imperialismus der neuen sowjetischen

447 Siehe u. a. OU-BL, RP, dep. 27: Correspondence, June – October 1920, Bl. 170–172, Brief Rumbolda an den Unterstaatssekretär im Foreign Office, Charles Hardinge vom 10.9.1920, aber auch Bl. 178–180, Brief Rumbolds an John Duncan Gregory aus der Zentrale des Foreign Office vom 17.9.1920.

448 „The Poles have, of course, done a good many foolish things and they have shown a perverse genius in advertising these follies and in concealing from the public eye the considerable amount of real work which has been done in this country in the face of enormous difficulties. The remembrance of glorious past was probably the main factor in keeping the national consciousness alive: it has served a great purpose and it cannot fairly be condemned even though it leads people to accuse the Poles of ‚panache‘“. NAS-PK, GD 40/17/210, Brief R. H. Hoares an Kerr vom 17.3.1921.

Art, vertreten durch die vier Millionen Mann starke Rote Armee. Rumbold verließ Polen zwar müde, aber reich an Erfahrungen, die er noch nutzen würde. In seiner Funktion als Hochkommissar in Konstantinopel unterzeichnete er 1923 im Namen des britischen Empire den Vertrag von Lausanne mit der Türkei. Später diente er als britischer Botschafter in Madrid (1924–1928) und schließlich in Berlin. Dort erlebte er den Aufstieg Hitlers zur Macht. Er war der erste britische Diplomat, der das Ausmaß der Gefahr erkannte. Er verstand sehr schnell das Wesen einer totalitären Ideologie, die auf dem Kult der Gewalt beruhte und zu unbegrenzter Aggression aufrief. Er begriff sehr genau, dass die Verfechter einer solchen Ideologie durch keinerlei Zugeständnisse, denen eine zivilisierte Macht zustimmen könnte, „befriedigt“ werden konnten. Diese Überzeugung brachte er im April 1933 in seinem Bericht aus Berlin an die Zentrale des Foreign Office zum Ausdruck. Es ist das politische Testament von Sir Horace: die große Opposition gegen das Appeasement⁴⁴⁹. Rumbold starb 1941, nachdem er die Folgen der Beschwichtigungspolitik gegenüber den totalitären Aggressoren gesehen hatte, vor denen er gewarnt hatte.

David Lloyd George erwies sich als der konsequenteste Verfechter dieser Zugeständnisse. Im Gegensatz zu Kerr und Hankey änderte er seine Meinung auch nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nicht. Im Gegensatz zu Namier hielt er außerdem bis zum Schluss unverändert an seiner unverhohlenen Feindseligkeit gegenüber Polen fest. Er war der eifrigste Verfechter der Beschwichtigungspolitik gegenüber Hitler. Dies brachte er in zahlreichen Artikeln und Reden im Unterhaus zwischen 1933 und 1939 sowie bei seiner persönlichen Pilgerfahrt zum Führerhauptquartier in Berchtesgaden im September 1936 zum Ausdruck. Nach diesem Besuch beschrieb er mit noch größerer Bewunderung die positiven Veränderungen, die Hitler in Deutschland bewirkte – der George Washington des Dritten Reiches... Als die Regierung von Neville Chamberlain im März 1939 beschloss, ihre Beschwichtigungspolitik gegenüber Hitler aufzugeben und Polen Garantien zu geben, protestierte Lloyd George. Er erklärte, dass es notwendig sei, zunächst Stalins Unterstützung zu erbitten. Am 3. April 1939 geriet er bei einem Empfang des sowjetischen Botschafters in London, Ivan Majskij, in seiner typischen Art mit Churchill aneinander. Als Churchill sich über den Bruch mit der Appeasementpolitik freute, begann Lloyd George, in Anwesenheit von Majskij die angeblich hoffnungslose Schwäche der polnischen Armee zu betonen. Damit sollte die Unvernunft der britischen Regierung unterstrichen werden, einem Land wie Polen, das nicht in der Lage sei, sich selbst zu verteidigen, Garantien zu geben. Die Polen müssten mit etwas bezahlen, nämlich mit der Teilung ihres Territoriums, einer

⁴⁴⁹ Siehe z. B. Peter Neville, *The Foreign Office and Britain's Ambassadors to Berlin*, in: *The Foreign Office and British Diplomacy in the Twentieth Century*, hg. v. Gaynor Johnson, New York 2005, S. 110–114.

Rückkehr zur Curzon-Linie, für die mögliche Hilfe Russlands (der Sowjetunion) gegen Deutschland. Das ist es, was der ehemalige britische Premierminister aus der Erfahrung von 1920 in Erinnerung rufen wollte⁴⁵⁰.

Als Hitler und Stalin im September 1939 gemäß der von Ribbentrop und Molotov am 23. August getroffenen Vereinbarung in Polen einmarschierten, schaffte es Lloyd George in seinen Zeitungsartikeln, nur das Opfer zu verurteilen. Auf den Versuch des Widerspruchs des polnischen Botschafters in London, Edward Raczynski, reagierte er mit einer noch brutaleren Antwort. Obwohl Großbritannien Hitler bereits am 3. September formell den Krieg erklärt hatte, verkündete der ehemalige Premierminister, dass die Briten nicht für die Wiederherstellung Polens in seinen „ungerechten“ Grenzen oder für die Wiederherstellung der Macht eines „diskreditierten Regimes“ kämpfen sollten. Am 3. Oktober, als die letzten Einheiten der polnischen Armee noch im regulären Kampf gegen die Wehrmacht und die Rote Armee standen, wandte sich Lloyd George an das Unterhaus mit dem Appell, einen Friedensschluss mit Hitler in Erwägung zu ziehen – bereits (wieder) auf dem Leichnam des gerade zerstörten Polens. Selbst Jan Smuts, der Polen zuvor so ablehnend gegenübergestanden hatte, war entsetzt über Lloyd Georges Rede, selbst er glaubte nicht an die Aufrichtigkeit der Friedensabsichten Hitlers nach dem September 1939. Erfreut über die Rede des ehemaligen Premierministers war hingegen Dr. Joseph Goebbels⁴⁵¹.

Hätte Lloyd George seinen Sessel an der Spitze des britischen Kabinetts wiedererlangt, hätte es vielleicht endlich eine große Konferenz in London geben können – nicht im August 1920, sondern im Dezember 1939 oder Januar 1940. Nur dieses Mal nicht mit Kamenev und Krasin, sondern mit Molotov und Ribbentrop als Partner. Vielleicht hätte dies Hunderttausende von Briten davor bewahrt, in einem neuen Großen Krieg zu sterben? Wir wissen, dass es die Zehntausenden von polnischen Zivilisten sicherlich nicht gerettet hätte, die schon damals, vor Ende 1939, von Hitlers und Stalins Soldaten ermordet worden waren. Hätte es den Weltfrieden gerettet und Hitler-Deutschland und Stalins Russland „befriedet“? Auf diese Frage kann die Geschichte keine endgültige Antwort geben, obwohl sie viele Gründe liefert, um eine solche Hypothese mit großer Unsicherheit zu behaften. Wir wissen mit Sicherheit, dass Lloyd George immer noch an das Appeasement glaubte. Im Jahr 1940 war er jedoch nicht mehr Premierminister, sondern nur

⁴⁵⁰ Eine Beschreibung des Empfangs bei Majskij in: Harold Nicolson: *Diaries & Letters, 1930–1939*, hg. v. Nigel Nicolson, London 1966, S. 393–395.

⁴⁵¹ Ausführlicher zu diesem Thema: Paul Addison, *Lloyd George and Compromise Peace in the Second World War*, in: *Lloyd George: Twelve Essays*, hg. v. A. J. P. Taylor, London 1971, S. 361–384; Lentini, *Lloyd George*, S. 159–161.

noch ein hervorragender Kandidat für einen britischen Pétain⁴⁵². Der neue Premierminister Winston Churchill traf eine andere Entscheidung. Er entschied sich für den Kampf statt für Appeasement, zumindest gegenüber Hitler. Paradoxe Weise war es Churchill, und nicht Lloyd George, der zum Symbol für das nächste Kapitel in der Geschichte der Beschwichtigungsversuche werden sollte: gegenüber dem Sowjetimperium, gegenüber Stalin. Die Konferenz der Großen Drei in Jalta im Februar 1945 war das letzte große politische Ereignis, das Lloyd George als Zuschauer verfolgen konnte. Vielleicht mit der Genugtuung: „Habe ich es nicht gesagt?“ Jalta und die Übergabe Osteuropas an Stalin kommentierte er jedoch nicht mehr. Er starb im März 1945.

Betrachtet man noch einmal die Beweggründe für die Politik, die er als britischer Premierminister bereits 1919–1920 zunächst gegenüber dem besiegten Deutschland und dann gegenüber Sowjetrußland wählte und vertrat, so fällt es schwer, nicht zu dem Schluss zu kommen, dass hier die Angst vor einem neuen Krieg, vor neuen Opfern im Vordergrund stand. Die Erfahrung des Großen Krieges hat das Bewusstsein ganzer Gesellschaften erschüttert. Der Slogan „Nie wieder Krieg“ war damals lauter denn je. Sie verlieh allen Bemühungen der Regierungen, das Schreckgespenst des Krieges zumindest von ihrem eigenen Land, von ihren Bürgern abzuwenden, die stärkste, im Grunde demokratische Legitimation. Die Notwendigkeit des wirtschaftlichen Wiederaufbaus nach dem gigantischen finanziellen Aufwand, der nötig gewesen war, um den Sieg in vier Jahren militärischen Ringens im Weltmaßstab zu erringen – das war der zweite, ebenfalls offensichtliche Grund für die Suche nach den kürzesten und einfachsten Wegen zur Senkung der Kosten der Außenpolitik, um sich auf die Themen konzentrieren zu können, die die Masse der Bürger unmittelbar interessierten: Brot, Arbeit, Wohnung, Versorgung der Kriegsinvaliden. Frieden und *economy*, oder, nach der zweiten englischen Bedeutung des Wortes, Sparsamkeit, waren die beiden Grundlagen, auf denen Idee und Praxis der Appeasementpolitik wuchsen. Aber das waren nicht die einzigen.

In diesem Teil des Buches habe ich versucht zu zeigen, wie diese Politik mit der spezifischen Optik der imperialen Eliten der westlichen Supermacht verbunden war (und ist), mit ihrem Gefühl der relativen (oder sogar, wie bei Balfour, unendlichen) geistigen und moralischen Überlegenheit gegenüber der Weltanschauung, den Interessen und Empfindungen anderer Völker, die in der geistigen und moralischen Hierarchie „niedriger“ angesiedelt sind. Mit seiner besonderen geistigen Geographie, deren Zentrum London ist, einem seiner elitärsten Clubs, ein wenig entfernt die intellektuellen Zentren der angelsächsischen Dominions (Kanada,

452 Siehe Addison, Lloyd George, S. 382–383.

Australien, die Südafrikanische Union) und der Vereinigten Staaten, dann die „zivilisierten“ Länder des europäischen Kontinents – mit Frankreich, Deutschland, Italien, und schließlich die „wilden“, aber wegen ihrer Stärke respektierten Gegner – die mit den Briten rivalisierenden Imperien. Darunter – an erster Stelle – das Russische Reich. Der Rest ist in Whitehall keinen Pfifferling wert. Nach dem Sieg im Weltkrieg und der Übernahme der Verantwortung als Hauptorganisator der neuen Weltordnung musste man sich jedoch auch mit dem etwas lästigen „Rest“ befassen, der auf der Landkarte immer deutlicher hervortrat – mit Ländern, die es im 19. Jahrhundert noch nicht gab. Zum Beispiel mit denen, die zwischen Russland und Deutschland entstanden waren... Da gab es das Problem der komplizierten Details, einige exotische, unbekannte und nicht erinnerungswürdige Ortsnamen (wie z. B. „Lemburg“), Grenzlinien, die abgesteckt werden mussten. Solche Grenzen ließen sich entweder unter Bezugnahme auf die *racial distribution*, d. h. auf ethnografische Verhältnisse, oder auf historische oder wirtschaftliche Argumente festlegen. Man konnte sich immer mit einem sachkundigen Spezialisten wie Namier oder Wise behelfen, ohne sich zu sehr über die Stimmen derer zu ärgern, die vor einer möglichen Voreingenommenheit oder mangelnden Unparteilichkeit eines solchen Spezialisten warnten. Es kam darauf an, ob die von einem solchen Experten gelieferten Daten in ein allgemeines, vorgefasstes Schema zur Lösung der Probleme des „neuen Osteuropa“ passten oder nicht. Im ersten Fall konnte man auf sie verweisen, im zweiten Fall mussten sie in den Mülleimer geworfen werden.

War das Eigeninteresse des Empires das einzige politische Kriterium zu dieser Zeit? Einige Historiker interpretieren die Haltung der Briten gegenüber Polen in den Jahren 1918–1920 auf diese Weise. Ein russischer Wissenschaftler stellte beispielsweise fest, dass Polen zur „Geisel von Lloyd Georges eigenartigem Verständnis des Gleichgewichts der Kräfte auf dem Kontinent“ geworden war⁴⁵³. Polen sollte seiner Macht beraubt werden, damit es als Klientelstaat Frankreichs nicht zu stark werden würde. Das System auszugleichen, indem man ein besiehtes Deutschland stärkt und gleichzeitig die Möglichkeit einer deutschen Vorherrschaft verhindert, indem man Russland wieder an seine Grenze lässt, selbst wenn eine neue Ideologie die Oberhand gewinnt. Wir haben Beispiele für diese Art der Argumentation – in dem denkwürdigen Memorandum von Balfour, das bereits Ende 1916 formuliert wurde – und Anklänge an diese Denkweise bei fast allen hier dargestellten Staatsmännern kennengelernt. Es ist nicht ungewöhnlich, dass man sich von seinen Interessen leiten lässt. Es ist sogar die Pflicht der Politiker gegenüber

⁴⁵³ K. N. Kolmagorov, D. Lloid Džordž i pol'skij vopros vo vremja Pervoj mirovoj vojny i Parižskoj mirovoj konferencii, in: Baltijskij region v istorii Rossii i Evropy, hg. v. A. P. Klemeščev u. a., Kaliningrad 2005, S. 86.

der Gemeinschaft, die sie vertreten. Hier lässt sich jedoch noch etwas anderes erkennen: eine spezifische imperiale Gewohnheit, die Welt in Interessenzonen zu unterteilen, den Einfluss zwischen den „Großen“ aufzuteilen. Aus dieser Perspektive wurde Osteuropa oder, wie es später genannt wurde, Ostmitteleuropa, im Allgemeinen nicht als wichtig für die britischen Interessen angesehen. Es war ein Gebiet, das entweder von Deutschland oder von Russland „natürlicherweise“ beherrscht wurde⁴⁵⁴. Wie man diese Zone abgrenzen kann, so dass sie keine Bedrohung für den Westen darstellt (z. B. in Form einer strategischen Annäherung zwischen Russland und Deutschland) – das war der ganze Horizont der Überlegungen über Osteuropa in London...

Nein, nicht der ganze. Es ist immer noch notwendig, die Antwort auf eine neue Herausforderung zu erkennen: ein ideologisches System, das der „alten Welt“ und ihrer Moral offen den Fehdehandschuh hinwirft. Wird diese Neuheit erkannt oder übersehen? Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus ihrer Entstehung für die praktische Politik ziehen? Können diese „neuen Barbaren“ durch Handel gezähmt, zivilisiert oder vielleicht gekauft werden, indem man ihnen ein Stück Land zuwirft (zusammen mit den anderen „fernen Völkern, von denen wir nichts wissen“, die es bewohnen), das ihren Appetit stillen könnte? Selbst der dem Helden seiner Monografie wohlgesonnene Autor der jüngsten Analyse der Politik Lloyd Georges, Michael Fry, stellt fest, dass der britische Premierminister einer Illusion erlag, als er wie sein Sekretär Kerr an das Schema – „gemäßigte“ Bol'seviki gegen „Falken“ – glaubte, und vor allem an die Möglichkeit, den Sieg der „Gemäßigten“ durch eine Beschwichtigungspolitik ihnen gegenüber zu sichern. Lloyd George unterschätzte sicherlich den ideologischen Aspekt des neuen Systems, das über Russland herrschte. Er glaubte nicht an die Kraft der totalitären Ideologie. Er war der Ansicht, dass dies auch eine wichtige Voraussetzung für die Strategie der „Zufriedenstellung“ im Sinne des gesunden Menschenverstands ist. Schließlich musste sich Lenin davon ebenso leiten lassen wie er selbst, der Herr des britischen Empires...⁴⁵⁵. Deshalb glaubte er nicht daran (oder glaubte er doch nicht ganz daran, sondern suggerierte nur, es nicht zu glauben?), dass Sowjetrussland eine echte Bedrohung für die Existenz seiner Nachbarn sein könnte, dass es aus ideologischen Gründen seine imperiale Expansion weiter intensivieren könnte – sowohl in Osteuropa als auch in Asien.

454 Auf diesen Aspekt der Politik der Westmächte, insbesondere Großbritanniens, gegenüber der Region, die uns interessiert, weisen vor allem Anna Cienciala und Tytus Komarnicki in ihrem Buch „From Versailles to Locarno“ hin (insbesondere in der Zusammenfassung, S. 277–279).

455 Siehe Fry, *Fortune*, S. 445 und 660–661; ähnlich Ullman, *Anglo-Soviet Relations*, vol. 3, S. 466–467.

Ein anderer zeitgenössischer britischer Historiker kam jedoch zu dem Schluss, dass es Lloyd George, und nicht sein damaliger Widersacher Churchill war, der die Erfordernisse des Wiederaufbaus der internationalen Ordnung nach dem Ersten Krieg verstand, denn er habe „eine umfassendere Sicht der russischen Frage“ gehabt⁴⁵⁶. Das neue Sowjetrussland habe schließlich so schnell wie möglich in die „Familie der europäischen Nationen“ oder vielmehr – diese Ansicht scheint sich hier zu wiederholen – in das neue „europäische Mächtekoncert“ aufgenommen werden müssen. Neben Deutschland, versteht sich. Das habe die Realpolitik erfordert. Britische oder amerikanische Historiker, darunter George Kennan und Henry Kissinger, die diese Ansicht vertreten, teilen Lloyd Georges Überzeugung: Zwischen Russland und Deutschland gibt es nichts Bemerkenswerthes – zumindest aus der Sicht der Hüter der Weltordnung⁴⁵⁷. Dies zeugt von der tiefen Verwurzelung der Politik der „Zufriedenstellung“ nicht in den besonderen Umständen der damaligen Zeit – den Jahren 1919–1920 oder später 1938–1939 oder 1944–1945 –, sondern in der bereits erwähnten „mental-Geographie“ der gestrigen und heutigen westlichen politischen Eliten. Oder vielleicht sogar noch tiefer, eine solche Hypothese werde ich am Ende wagen – in den dunklen Abgründen der menschlichen Natur.

Antony Lentin, der zu Beginn dieses Buches erwähnt wurde, hat basierend auf der Haltung der angelsächsischen politischen Eliten gegenüber Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, zwei Arten von Appeasement hervorgehoben: eine moralische und eine pragmatische. Die erstere beruhte, wie ich in Erinnerung rufen möchte, auf dem Eindruck der Ungerechtigkeit, die ein besiegter Gegner erleiden muss: besiegt, aber dennoch ehrenwert und als gleichwertig betrachtet. Einem solchen Gegner sollte man mit Fairplay begegnen. Er sollte daher so großzügig wie möglich behandelt werden. Also nehmt den Deutschen nicht Oberschlesien, Pommern, Danzig weg – das wäre ja „ungerecht“. Genauso wenig wie man Sowjetrussland die Länder der Ukraine, Weißrusslands oder vielleicht sogar Litauens wegnehmen sollte – denn das ist ungerecht; schließlich gehört das zu jedem Russland... Pragmatisches Appeasement hingegen bezieht sich auf die politischen Vorteile, die sich ergeben, wenn man die Verantwortung für die Weltordnung mit einer anderen Macht teilt, selbst wenn diese nicht ganz demokratisch oder „zivilisiert“ ist, und vor allem auf die wirtschaftlichen Vorteile, die sich ergeben, wenn man ein großes Land und seine Wirtschaft in den Kreislauf des Welthandels einbezieht (und nebenbei den Wettlauf um lukrative Verträge für den Import von Rohstoffen oder den Export eigener, höher verarbeiteter Produkte gewinnt, d. h. in dem für uns interessanten Fall, nach Russland). Hier erscheint die *Fata Morgana*.

⁴⁵⁶ Toye, Lloyd George, S. 210–211.

⁴⁵⁷ Kennan, *Russia* S. 156–161; Kissinger, *Diplomacy*, S. 241–245; Fry, *Fortune*, S. 659.

na der großen Gewinne, die manchmal nur eine Fata Morgana bleibt, aber immer die lebhaftesten Emotionen weckt, weil sie den Geldbeutel anspricht.

Lloyd George scheint in der Frage Osteuropas und des sowjetisch-polnischen Konflikts von 1920 eine Haltung vertreten zu haben, die in ihrer Rechtfertigung die Schlagworte Moral und Pragmatismus verband. Ersteres wurde verstärkt durch Philip Kerrs echten Idealismus, seine kühnen Pläne, die Weltordnung so zu verändern, dass die Kriegsgefahr aus ihr verschwindet, seine Entwürfe für die Entmachtung der „kleinen Nationalismen“ von oben durch die Zustimmung der großen Imperien, bei der die Weisheit des angelsächsischen Commonwealth zum Tragen kommen würde. Lloyd Georges Überzeugung, dass dieser politische Kurs der richtige sei, wurde durch Stimmen von der Tribüne des Unterhauses bestärkt: auf der einen Seite von Völkerbundbefürwortern wie Lord Cecil und auf der anderen Seite von Befürwortern eines Fairplay mit dem Bolschewismus wie Colonel Kenworthy. Pragmatische Slogans hingegen hatten entweder einen geopolitischen (Lord Balfour), einen vermeintlich wirtschaftlichen (Edward F. Wise) oder einen von den Interessen des Staates diktierten Charakter – zum Beispiel aus der Sicht des Sekretärs des Premierministers (Hankey).

Tatsächlich aber könnte man die Politik, die Lloyd George im Sommer 1920 gegenüber Osteuropa durchzusetzen versuchte, vielleicht als unmoralisches Appeasement bezeichnen. Denn ihre solideste und tiefste Grundlage war die Annahme, dass die Starken das Recht haben, die Schwachen zu verschlingen. Wenn wir unsere Stärke verteidigen wollen, haben wir das Recht, die anderen, die Schwächeren, den Starken zum Fraß vorzuwerfen, die aggressiver sind als wir, die aber die Legitimität der Keule der Starken in der Hand haben: nackte, praktizierte Gewalt. Lloyd George wollte den Gesandten Sowjetrusslands auf seiner erträumten Konferenz in London sagen: Willkommen im Club. Und er hoffte, dass Lenins Russland, wie später Hitlerdeutschland, die Regeln des Clubs akzeptieren würde. Dass dies Lenins Russland oder Hitlers Deutschland zufriedenstellen und so den Frieden für die Welt und für Großbritannien retten würde. Und wenn sie Polen, die Tschechoslowakei oder ganz Osteuropa von der politischen Landkarte des Kontinents getilgt haben, sind die Opfer selbst schuld. Allenfalls irritieren sie noch mit ihrer Präsenz irgendwo in den Vorzimmern der realen Macht, mit ihrem in die Ränder des Mainstream-Journalismus geschmuggelten Vorwurf... Wenn die Schwächeren auf militärische Macht zurückgreifen – wie die Polen bei ihrer Kiewer Offensive im April 1920, können wir sie für ihren Imperialismus tadeln. Wenn dies von den stärkeren, „legitimen“ Mitgliedern des Clubs der Imperien getan wird, dann müssen wir es einfach akzeptieren. Und anerkennen, dass der Aggressor das Recht hat, aggressiv zu sein (solange er nicht uns selbst angreift). Öffentlich werden wir aber sagen, dass wir es mit keiner Aggression zu tun haben, dass

das, was der Starke mit dem Schwächeren macht, sein natürliches Recht ist, vielleicht sogar sein „moralisches“.

Die Stieftochter von Herbert Asquith, die Churchill und Lloyd George verglich, schrieb einmal, dass „Winston wusste, wann er sich skrupellos verhielt, während Lloyd George dies nicht wusste“⁴⁵⁸. Ich weiß nicht, ob diese Feststellung auf beide Premierminister zutrifft, aber die Bemerkung scheint in Bezug auf Lloyd George und viele andere Appeasement-Befürworter sehr zutreffend zu sein.

Es gibt keinen vollständigen Determinismus bei der Herausbildung einer solchen Haltung. Das hier angeführte Beispiel ist Sir Horace Rumbold, immerhin ein sehr typisches „Exemplar“ eines imperialen Diplomaten, Vertreters der politischen Elite der angelsächsischen Großmacht. Er war jedoch in der Lage, die Unmoral und gleichzeitig die politische Kurzsichtigkeit der Politik der Kapitulation gegenüber der totalitären Aggression wahrzunehmen, einer Politik, die vorgibt, mit einem System wie es erstmals 1917 in Russland auftrat, *business as usual* betreiben zu können. Die anderen Protagonisten dieses Kapitels haben dies erst später erkannt, am Beispiel von Hitler oder Stalin, im Jahr 1939 oder 1944. Manche sehen es bis heute nicht.

458 „Winston knew when he was being unscrupulous, whereas Lloyd George did not“. Violet Bonham Carter, *Winston Churchill as I Knew Him*, London 1966, S. 163.